

ÜBERFALL AUF POLEN: WIE VOR 75 JAHREN DER ZWEITE WELTKRIEG BEGANN

Und sie nannten es Frieden

Am heutigen 1. September jährt sich zum 75. Mal der deutsche Überfall auf Polen. Mit den Worten „Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen“ schwor Adolf Hitler im Reichstag die Deutschen auf einen angeblichen Verteidigungskampf ein, der keiner war, und der den Zweiten Weltkrieg entzündete.

VON SILKE HELLWIG

Zeitzeugen? Waren nicht mehr zu finden. Nicht in Bremens großer polnisch-katholischer Gemeinde, nicht über die deutsch-polnische Gesellschaft, nicht unter der Kundschaft des Geschäfts „Lukullus – polnische Spezialitäten“. Auch Hans-Dietrich Paschmeyer, sieben Jahre Honorarkonsul für Polen, war behilflich. Vergebens, die Zeitzeugen sterben aus. Wer heute 85 Jahre alt ist, könnte gerade noch berichten, wie er als Kind den Schrecken erlebt hat. Waren die Eltern angespannt, nachdem die Deutschen ohne Kriegserklärung einmarschiert waren? Gibt es Erinnerungen an deutsche Uniformen und Hakenkreuze? An Barbarei und Terror, die in den folgenden Monaten Blutspuren über das ganze Land zogen? Allein bis Ende 1939, innerhalb weniger Wochen, werden 60 000 polnische Staatsbürger sterben, Intellektuelle, Juden, Katholiken, Gewerkschafter, Politiker. Sechs Jahre später sind vermutlich mehr als 50 Millionen Menschen tot, vergast, erschossen, erhängt, erwürgt, totgeschlagen; darunter allein etwa sechs Millionen Juden, drei Millionen sowjetische Kriegsgefangene, an die 200 000 Sinti und Roma.

Was weiß man über Bremen im September 1939? Wie reagierte die Bevölkerung? Waren Bremer Soldaten beteiligt? Gab es Bremer auf der „Schleswig-Holstein“, die am frühen Morgen des 1. September das



Adolf Hitler auf der eingenommene Westerplatte vor Danzig (Bild links). Das Foto unten zeigt, wie Soldaten der Wehrmacht einen Schlagbaum an der deutsch-polnischen Grenze niederreißen. FOTOS: DPA

polnische Munitionslager auf der Westerplatte beschoss? „Systematisch ist noch nicht untersucht worden, inwieweit Bremer aktiv am Einmarsch in Polen beteiligt waren“, sagt Konrad Elmshäuser, Leiter des Staatsarchivs. Auch sonst gebe es nur spärliche Informationen über diese Septembertage. „In den Lebenserinnerungen bremscher Köpfe wie Wilhelm Kaisen oder Theodor Spitta spielen sie jedenfalls keine Rolle. Die zwölf Jahre der Hitler-Diktatur werden in der Retrospektive insgesamt als traumatisches Erlebnis behandelt.“ Andere Eindrücke seien höchstens von Tagebuchaufzeichnungen zu erwarten. „Wir

würden heute davon ausgehen, dass sich dieser Tag als ein Tag des Schocks eingetragene hat – wie für uns Nine-Eleven.“

Im Kriegstagebuch des Bremers Wilhelm Dwerhage, der zur Nachschubkompanie 269 eingezogen wurde, heißt es indessen lapidar. „Am Freitag, 1. September, hörten wir im Rundfunk um 10 Uhr vormittags die so bedeutsame Reichstagsrede des Führers, wonach bereits am frühen Morgen die Feindseligkeiten mit Polen begonnen hatten. Während wir bisher mehr oder weniger der Meinung waren, dass unsere ‚Übung‘ noch in Syke ihr friedliches Ende finden würde, bereitete man sich nun innerlich mehr und mehr auf eine vielleicht lange dauernde Soldatenzeit vor.“

„Volksdeutsche in Polen rechtlos“ Schon in den Tagen zuvor, schreibt Dwerhage, habe „Kriegsgefahr“ in der Luft gelegen. Der Überfall war eingefädelt worden, mit Gräuelpromaganda, mit der Mär vom benötigten „Lebensraum im Osten“. Hitler hatte aufgerüstet, das Rhein- und das Sudetenland waren besetzt, das „Protectorat Böhmen und Mähren“ war gebildet, Österreich „angeschlossen“, der Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion war wenige Tage zuvor unterzeichnet worden.

Um die Deutschen auf den Krieg einzuschwören und ihnen persönliche Opfer abverlangen zu können, wurde das Land im Sommer 1939 mit einer antipolnischen Propaganda sondergleichen überzogen. Die „Bremer Nachrichten“ (wie alle anderen Medien längst gleichgeschaltet und eingeordnet) berichteten im August von „Polens blutigem Schreckensregiment – Volksdeutsche in Polen rechtlos und vogelfrei“. Auch die Norddeutsche Volkszeitung informierte in den folgenden Tagen immer wieder über „bestialische Grausamkeiten polnischer Banditen“. Die „Bremer Zeitung – parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten“ beschreibt in einem Artikel „Bremen am 1. September 1939“: „Gegen



10 Uhr bieten die Straßen und Plätze das Bild, das wir in den historischen Stunden unserer nationalsozialistischen Volksgemeinschaft nun schon manches Mal erleben durften: Der Verkehr ruht fast vollkommen, die Menschen in den Arbeitsstätten haben sich gemeinschaftlich um den Lautsprecher geschart ... und auch der Eilige verhält den Schritt, als die Stimme des Führers zu ihm dringt.“

Im Staatsarchiv sind auch Gestapo-Berichte aus dieser Zeit archiviert. Am 27. September 1939 ist vermerkt: „Im Zuständigkeitsbereich der Staatspolizeistelle Bremen kann die allgemeine Stimmung in der Bevölkerung zur Zeit als durchweg recht gut bezeichnet werden.“ Nach der Kriegserklärung Englands und Frankreichs am 3. September seien „die Erfolgsaussichten Deutschlands für den Krieg als schlecht beurteilt“ worden. Nach den militärischen Erfolgen in Polen habe sich die Stimmung, auch getrübt durch Lebensmittelkarten, Verdunklung und Luftschutzbereitschaft, wieder aufgehellt.

Das Leben geht weiter, auch in Bremen. In den „Lichtspielen“ läuft der Film „Paradies der Jungesellen“ mit Heinz Rühmann, „ein Lachschräger“. Nicht für alle geht es weiter, für manche hält es an. Die

ersten Todesanzeigen erscheinen. Johann K. „ist im blühenden Alter von 22 Jahren auf dem Felde gefallen – die tief betrübten Eltern und Geschwister“; „den Helden Tod starb am 3. September mein innig geliebter Mann, unser lieber Papi, unser guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel...“ Ende September vermerkt die Gestapo, dass über Bremen Flugblätter abgeworfen wurden. Unter anderem mit dem Text: „Gestapolen – sie verwüsten ganze Länder und nennen es Frieden. Ist das der Lebensraum, für den Ihr kämpft?“

Sie verwüsteten Polen, sie verwüsteten halb Europa, sie vernichteten Millionen Menschen. Und heute, wie gehen Polen heute mit diesem Datum um? Bei seinen ersten Besuchen, erzählt der ehemalige Honorarkonsul Paschmeyer, hätten sich manche Polen geweigert, ihm zur Begrüßung die Hand zu reichen. „Seit Mitte, Ende der 80er-Jahre, seit Solidarnosc, hat sich das Verhältnis sehr verändert. Wir begegnen uns auf Augenhöhe, und es gibt ein gemeinsames Ziel – ein gemeinsames Europa.“ Doch den 1. September dürfe man als historisches Datum nicht vergessen. „Die heutigen Generationen tragen keine Schuld, aber sie tragen Verantwortung.“ Eine Verantwortung, die nie verjährt.



Das Titelblatt der „Bremer Zeitung“ vom 2. September 1939. FOTO: CHRISTINA KUHAUPT

Hetze aus dem Kriegsflugzeug

Unter dem Titel „Erster Feindflug nach Polen“ indoktriniert die „Bremer Zeitung“ ihre Leser am 2. September auch so: „Am Freitag früh. Wir befinden uns auf einem Flughafen in Mittelschlesien (...) Es geht zum ersten Feindflug. Die Stimmung unter den Offizieren ist hervorragend. Sie warten alle auf den Moment des Einsatzes; denn sitzen, warten und nichts tun, ist nicht ihre Art. Sie sind kampfwillige Soldaten Adolf Hitlers. Es hat wenig Schlaf gegeben. Neben mir sitzt ein Oberleutnant, der im Spanienkrieg hervorragend eingesetzt war und erzählt, er freue sich wieder mit derselben Besatzung eingesetzt zu werden (...) Der Einsatz ist klar. Es gilt, die deutsche Ostgrenze vor dem polnischen Größenwahn zu verteidigen (...) Während die erste und die dritte Staffel die Umgebung des Zieles abstreifen, hat die zweite Staffel den Flughafen erkannt und wirft ihre Bomben mit Erfolg ab.“ Wie viele Polen dabei ums Leben kommen, ist der Zeitung auch später keine Silbe wert.

„Ein sehr schwarzes Kapitel in der polnischen Geschichte“

Über die Bedeutung des Überfalls der Deutschen auf Polen für Historiker und über die neueste Forschung auf diesem Gebiet sprach Silke Hellwig mit Susanne Schattenberg, Professorin und Direktorin der Forschungsstelle Osteuropa, und Magdalena Waligórska, Juniorprofessorin und Mitarbeiterin der Forschungsstelle.

Muss man dem 1. September 1939 einen besonderen Platz in der Geschichte des Nationalsozialismus einräumen?
Susanne Schattenberg: Mit dem Überfall auf Polen beginnt der Zweite Weltkrieg, aber dieses Datum und dieser Schritt reihen sich in eine Abfolge von dramatischen Ereignissen ein. Dem Überfall voran ging ja das Ende der parlamentarischen Demokratie, die Rassegesetze wurden verabschiedet, die Synagogen brannten. Aber für Polen ist der 1. September natürlich das entscheidende Datum.

Magdalena Waligórska: Welche Daten zu Symbolen des Zweiten Weltkriegs wurden, ist abhängig von den Erinnerungskulturen einzelner Nationen. Für die Amerikaner steht Pearl Harbor für den Zweiten Weltkrieg, für die Polen ist es der 1. September, denn damit beginnt das jüngste Kapitel der nationalen Geschichte des Leidens, das manchmal auch in eine Art Konkurrenz zum Holocaust gesehen wird. Ich gehöre zu der Generation, die im kommunistischen Polen aufgewachsen ist, wo wir mit dem Mythos des Zweiten Weltkriegs als heroischem Sieg sozialisiert worden sind. Am 1. September beginnt in Polen auch das

neue Schuljahr. An diesem Tag wurden Kriegsveteranen in die Schulen eingeladen. Inzwischen gibt es stattdessen historische Nachstellungen, in denen Laienschauspieler, auch Schulkinder, Uniformen anziehen und an authentischen Orten Kriegsszenen wiederaufführen, zum Beispiel auf der Westerplatte. Der 1. August, der Beginn des Warschauer Aufstands, spielt in der nationalen Erinnerung inzwischen eine viel größere Rolle. Da haben die Polen noch mehr gelitten, aber auch ihre Heldenhaftigkeit unter Beweis gestellt.

Gab es irgendetwas, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist, bei den Schulbesuchen von Kriegsveteranen?

Waligórska: Ein Bild, das uns zum 1. September eingeprägt wurde, ist das der Kavallerie, die gegen Panzer in den Kampf zog. In der Familienerinnerung blieb die Geschichte meines Großvaters, auch Kavallerist, der nach dem Warschauer Aufstand als Kriegsgefangener über Bremen nach Sandbostel deportiert wurde, wobei er in Bremen fast umkam, als der Transport während eines Bombenangriffs auf den Bahnhof schutzlos stehen gelassen wurde. Daran muss ich immer denken, wenn ich am Bremer Bahnhof bin.

Gibt es neue Forschungserkenntnisse zum Überfall auf Polen unter Historikern?

Schattenberg: In den vergangenen Jahren gibt es einen starken Trend, sich vor allem mit den Folgen für die Bevölkerung zu be-

fassen, abseits der großen politischen Fragen. Es gibt in der Forschung und Aufarbeitung eine Art Trennung zwischen den Historikern, die sich mit Deutschland und dem Nationalsozialismus befassen, und denen, die sich vor allem mit den Folgen für die Bevölkerung oder die einfachen Soldaten in Osteuropa beschäftigen – wozu man die entsprechenden Sprachen sprechen muss. Da fehlte es lange an Austausch, aber das wird langsam besser. Ein weiteres Thema ist Gewalt. Die Frage, der nachgegangen wird, ist: Entspringt Gewalt in erster Linie der Ideologie oder verrohen die Menschen in einem Krieg zwangsläufig?



Magdalena Waligórska (links) und Susanne Schattenberg. FOTO: FRANK THOMAS KOCH

Waligórska: Die neueste Forschung in Polen befasst sich mit Aspekten, die lange tabu waren: unter anderem mit der polnischen Mittäterschaft an antijüdischer Gewalt, darunter Pogrome und Morde während des Krieges und kurz danach, die Polen zu verantworten haben. Das ist ein sehr schwarzes Kapitel in der polnischen Geschichte und wurde lange nicht ergründet. Bis heute wird darüber sehr kontrovers diskutiert.

Wissen Sie, inwiefern Bremer Soldaten an dem Überfall beteiligt waren?

Schattenberg: Bremische Aspekte sind nicht unser Forschungsschwerpunkt, aber ich weiß, dass Bremer Soldaten dabei waren. Dazu zählte auch einer meiner entfernteren Verwandten, der ein Jahr später in Frankreich gefallen ist. Untersucht ist bekanntlich, dass Bremer Polizeibattalione an Judenmorden beteiligt waren, beispielsweise bei Minsk und bei Leningrad.

Der 1. September ging auch als ein Datum in dem Geschichte ein, weil mit ihm eine Brutalität begann, die bis dahin unter zivilisierten Menschen als undenkbar galt.

Schattenberg: Das ist richtig. Es zeigte sich, dass mit der Bevölkerung in Polen und der Sowjetunion generell ganz anders umgegangen wurde als beispielsweise mit Menschen in Frankreich. Hitler führte den Krieg im Osten bekanntlich als Vernichtungskrieg: durch Deportation, Versklavung und Massenmord sollte Platz für

„deutschen Lebensraum“ geschaffen werden. Gleichzeitig dienten die besetzten osteuropäischen Gebiete als Ort für den Mord an den europäischen Juden.

Gibt es deshalb noch Ressentiments in der polnischen Bevölkerung?

Waligórska: Offiziell haben sich die Länder schon vor Jahrzehnten versöhnt, aber es gibt noch starke Ressentiments. Polen ist, was seine Geschichte betrifft, sehr auf den Zweiten Weltkrieg fixiert. Er steht bis heute für polnischen Widerstand und Heroismus. Daran wird umso mehr festgehalten, als die dunklen Seiten dieser Jahre ans Licht kommen.

Haben die Polen Frankreich und Großbritannien verziehen, die sich damals nicht stärker für Polen eingesetzt haben?

Waligórska: Enttäuschung über das Verhalten der Verbündeten Frankreich und Großbritannien, und später die Entscheidungen der Alliierten in Jalta sind noch lange als Trauma im polnischen kollektiven Gedächtnis geblieben. Man muss das Verhalten aber im Spiegel seiner Zeit sehen. Die Nationen wollten 1939 unbedingt einen weiteren Krieg vermeiden, nachdem der Erste Weltkrieg so viel Leid über die Menschen gebracht hatte.
Schattenberg: Man darf auch nicht vergessen, dass unvorstellbar schien, was sich von 1933 an entwickelte. Heute ist uns klar, wozu Hitler fähig war. Damals konnte man nicht glauben, wozu er in der Lage war.